

Urbayerische Gedanken (71)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Mörderische Soldatenhorden im friedlichen Bayern? Die Geschichte hält viele Zeugen bereit, dass das Land entlang der Donau heimgesucht und stark verwüstet wurde. Wie es in den Zeiten des Neandertalers zugeht, lässt sich kaum klären. Auch Volksstämme vor den Kelten kennt man zwar vom Namen her, doch nicht von ihrem Betragen oder der Brutalität. Die Römer waren Eroberer, aber mit geordneten Truppen und klarem Auftrag. Das konnte man von Attilas Hunnen und den ungarischen Reiterhorden des 9. und 10. Jahrhunderts nicht behaupten. Die letzten Einfälle in Bayern aber, die man mit Worten kaum beschreiben kann, hängen mit den Schweden zusammen. Was, die Schweden in Bayern, gar in Niederbayern? Kam der Dreißigjährige Krieg bis an die Donau?

Es war kein Versehen, dass schwedische Truppen Bayern aufsuchten. Denn Herzog Maximilian von Bayern (1597-1651, ab 1623 Kurfürst) hatte nach Reformation und Gegenreformation und dem Beginn kriegerischer Auseinandersetzungen 1618 die erneute Chance gesehen, in das bestehende europäische Großmachtgefüge einzugreifen. Er war – neben dem Kaiser, seinem Schwager – der führende Vertreter der katholischen Seite und wegen innerstaatlicher Reformen stark genug, sich um mehr zu kümmern. Er gierte nach der Kurfürstenwürde und nach Landgewinn – nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 verliebte er sich zunächst die „Obere Pfalz“ des Heidelberger Kurfürsten (seines Verwandten) und dann auch dessen Würde ein. Aber er lud dadurch die vereinigten protestantischen Gegner zum Widerstand ein, an deren Spitze König Gustav Adolf von Schweden. Was dann im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) auf bayerischem Boden ablief, war an Brutalität, Enthemmung unter den vielen Kriegsvölkern, Inferno und Tod einmalig und unbeschreiblich. In Erinnerung blieben in Bayern aber nicht bloß die Schrecken, sondern auch die Schimpfwörter für eingefallene Kriegsvölker (krawotisch-kroatisch, Schlawiner-Slowene, Bemack-Tscheche, Polack-Pole).

Vor 400 Jahren – Schwedische Truppen in Bayern
Bayern erlebte im Gefolge der Geschehnisse von 1618 („Prager Fenstersturz“ von zwei kaiserlichen Statthaltern und einem Kanzleisekretär) die verheerendste Heimsuchung, die man sich vorstellen kann, fast eine Apokalypse. Das ganze Land brannte, die Bevölkerung wurde halbiert, die Wirtschaft kam auf lange Zeit zum Erliegen. Nicht der geordnete Kampf



Schwedenspuren in Brennbach. Foto: Rose, 2016

der Soldaten stand im Mittelpunkt, obwohl es zunächst auch „reguläre Schlachten“ gab. Es war vielmehr der militärische Mob, der sich breitmachte und alles zerstörte, dessen er habhaft werden konnte. Eine der unvorstellbaren Folgen waren Hunger und Kannibalismus sowie die Pest, wobei man damals jede Art von schweren Seuchen als Pest bezeichnete.

Das erste Jahrzehnt des Kriegs lief noch schonend für die Bayern ab. Durch die Politik der katholischen Anführer (Gründer der Katholischen Liga: Herzog Maximilian von Bayern) verlagerte sich der Krieg zunächst weit in fremde Gebiete. Bald aber fühlte sich nicht bloß die protestantische Seite zum geschlossenen Auftreten gezwungen, sondern auch die bedrohte Königsfamilie von Schweden. König Gustav Adolf wollte die Habsburger nicht zu nahe rücken lassen, zumal er auch noch vorhatte, durch innere und militärische Reformen sein Land zur Ostseegroßmacht voranzutreiben. Von seiner Mutter her, Tochter des Herzogs von Schleswig-Holstein-Gottorf, sprach er fließend Deutsch, mit seiner Gemahlin, Tochter des Kurfürsten

von Brandenburg, ebenfalls. Er entwickelte starkes Interesse für einen größeren Machtraum. So kam es, dass er nach mehreren Siegen schließlich im Dezember 1631 in Mainz am Rhein eintraf und von dort aus im Frühjahr nach Bayern vorrückte, wo Kurfürst Maximilian bestraft werden sollte. Dieser hatte sich bei seinen Truppen in Regensburg eingefunden. Am 14. April 1632 besiegte das moderne schwedische Heer bei Rain am Lech die Soldaten des Grafen von Tilly, des kaiserlichen Anführers. Der Weg ins Herz der Bayern war frei. Die Residenzstadt München ergab sich. Die Kurfürstin war nach Tirol geflohen. Wegen flehentlicher Bitten wurde München selbst weitgehend geschont, umso mehr traf es die Umgebung. Auch wenn der Schwedenkönig am 16. November 1632 in seiner siegreichen Schlacht bei Lützen im Kurfürstentum Sachsen den Tod fand, wüteten schwedische Truppen weiterhin in Bayern. Sie erstürmten am 22. Juli 1634 die Burg Trausnitz oberhalb von Landshut (Denkmal „Schwendentor“), plünderten die Stadt und brachten vielfachen Tod und Verwüstung. Man sagt in

Landshut, dass in Folge des Dreißigjährigen Kriegs, des Hungers, der Pest die Bevölkerung um etwa ein Drittel zurückging. Schon 1633 war die protestantische Reichsstadt Regensburg von den schwedischen Truppen unter Bernhard von Weimar erobert, 1634 aber von den Kaiserlichen wieder befreit worden. Bernhard von Weimar hatte auch die Residenzstadt Straubing besetzt, wo im Lauf der Jahre das gleiche schreckliche Sterben stattfand wie andernorts in Bayern. Weitere marodierende Schweden zogen ohne ordnungsgemäße Heerführung auch auf der linken Donauseite entlang. Nachgewiesen sind die Zerstörung von Schloss Steinsberg bei Regenstauf und unterhalb von Regensburg die Heimsu-

die Fenster ruiniert. Sogar bis Oberdiendorf, im Hochstift Passau und nahe an der österreichischen Enklave um Wildenranna gelegen, strebten die Wüteriche, um ihre vermeintlichen katholischen Feinde zu treffen. Laut Chronik der heute zur Stadt Hauzenberg gehörenden Gemeinde blieben bloß noch zwei Höfe übrig.

Auch 1648 tauchten die Schweden nochmals auf, dieses Mal bis zur Vils bei Eichendorf. Bei allem darf man natürlich nicht vergessen, dass zwischendurch und bei einer enthemmten Lage auch bayerische Truppen übel hausten. Für Vilshofen an der Donau sei zusammengefasst nochmals der Chronist Scharrer (1810-1903) zitiert: Am 26. März 1645 war eine 200 Mann starke Abteilung in der Stadt eingetroffen und einige Tage später nochmals 600 bayerische Soldaten. Sie mussten von vermögenden Bürgern aufgenommen werden. Doch wer war nach all den Jahren im Dreißigjährigen Krieg noch vermögend? Die zahlreichen Pferde zertrampelten auch die Saaten auf den Feldern rund um die Stadt. Der Unmut wuchs, weil jeder meinte, es gehe bei der Lastenverteilung ungerecht zu. Zu allem Verdruss zogen im September 1645 auch noch 5000 Österreicher durch die Stadt. Manche Vermögenden, darunter das Kollegiatstift Vilshofen, mussten ihre Güter veräußern. Einen kleinen Trost bot, dass im Herbst 1646 von Schwaben her die Schweden nochmals mit der Brandfackel in der Hand über ganz Oberbayern und über westliche Teile Niederbayerns herfielen, nicht aber zur Donau kamen. Doch das gesamte Volk war auf der Flucht. Schutzsuchende kamen auch nach Vilshofen, wo sie nur auf Not trafen. Vilshofen war nämlich zusätzlich durch mehrere Pestwellen ausgezehrt und zur „geschlossenen Stadt“ erklärt worden (1627, 1634, 1648). Bei der dritten Pest starben der Bürgermeister, der Stadtschreiber und der Stadtpfarrer. Es gab praktisch keine Ärzte mehr. Die Menschen ernährten sich von Gras, Samen, Baumrinden, aber auch von faulenden tierischen Eingeweiden. Die Armenstiftungen bekamen keine Spenden mehr. Scharrer fasste zusammen: „Von einem Krieg mit 30 Jahren, die eine dreimalige Pest und Hungersnot einschließen, erholt sich eine Bevölkerung nicht so bald.“ In der Tat, die Bevölkerung war um ein Drittel bis zur Hälfte zusammengeschrumpft, Not herrschte noch lange in Bayern. Doch sarkastisch ausgedrückt: wenigstens hatten „die Bayern“ auch in Zukunft einen Kurfürsten und später sogar einen eigenen König.

Halbe Ausrottung der Bevölkerung

Das heißt nicht, dass die untere Donau tatsächlich verschont blieb, im Gegenteil. Auf den linken Anhöhen wüteten die Schweden umso mehr. In Kading wurde das Schloss abgebrannt, in Neuhofen (Pfarrei Otterskirchen) wurden 1634 Türschlösser, Kirchenstöcke, die Sakristeitüre und ebenso